

Feuilleton.

Junimorgen.

Vinde Rüste gehen,
Ginsterblüten wehen,
Süßlich steht die Flur;
Ahnungsvolles Weilen
Unter deinen Säulen,
Tempel der Natur.

Golben schwanen Ähren
Und die ersten Beeren
Pflückt der Kinder Schar;
Aus dem Korn die blauen
Blumenaugen schauen
Träumend immerdar.

Ach, ich kann nur schweigen
Und mich betend neigen,
Wenn ins Herz so mild
Malt in süßen Tönen
Lerche mir des schönen
Junimorgens Bild.

H. M. Rabeus.

Der letzte Novize in Andechs

Erzählung von Benaz Müller

Fortsetzung.

Die Werber.

Küftig schritt Hugo auf dem Wege gegen Starnberg weiter. Warm schien die Frühlingssonne. Er hörte nicht auf das Zwitschern der Vögel in den grünen Hecken. Gefühllos zertrat er die Blumen am Wege. Kaum hatte er geglaubt, hinter den Mauern von Andechs ein Asyl gegen die Torheiten der Welt gefunden zu haben, so ward er wieder in ihre Strudel mitten hinein geschleudert. Seine Zukunft hatte er sich im Geiste schon so schön aufgebaut. Er dachte sie sich als eine stille Hütte, bewohnt von Seelenfrieden und frommer Weisheit. Und jetzt war die Hütte in Flammen aufgegangen und seine Zukunft stand wie eine düstere Rauchsäule darüber. Am Waldbaum blickte er noch einmal nach dem Kloster zurück. Das weiße Gemäuer glänzte weit in die Landschaft hinaus und das vergoldete Kreuz auf dem Kirchturm schien zu flammen im blauen Aether.

„Ja, das Kreuz soll fortan mein Leitstern sein,“ rief er aus und sank auf die Knie. Ein Rauschen ging durch die Baumwipfel; es wehte ihn an wie Gottes Odem und wehte wieder die düstesten Hoffnungen in sein Herz. Wie jung und frisch fühlte er sich nun, als er durch den Wald hinschritt! Abermals ging ihm der Morgen seines Lebens rosenrot auf und jetzt ließen des Waldes Sängerbrausende Saiten in seiner Brust erklingen. Die düstere Wolke war abgeweht. Er baute sich wieder ein neues, sonniges Haus der Zukunft und blätterte fröhlich im Traumbuch seines Lebens.

So vergingen ihm die Stunden.

Plötzlich stand er auf der Höhe bei Starnberg. Entzückt blickte er hinab auf den See, der wie ein lausches, blaues Mädchenauge heraufguckte.

Eiligen Schrittes ging er die Höhe hinab, denn er fühlte nun Hunger und Durst. An den ersten Häusern des Ortes gestellten sich ein paar österreichische Unteroffiziere zu ihm, die beim Anblick des frischen, kräftigen Jünglings

sich bedeutsame Blicke zuwarfen.

„Grüß' Gott, junger Herr, sagte einer freundlich. „Wohin geht der Marsch, wenn's erlaubt zu fragen ist?“

„Heute nicht weiter als Starnberg.“

„Sind Sie vielleicht hier bekannt?“

„Nein; ich werde im Gasthaus übernachten.“

„Das trifft sich herrlich! Wir logieren auch da und bitten um die Ehre, Sie begleiten zu dürfen.“

„Wenn es Ihnen Vergnügen macht.“

Der junge Wanderer wünschte, das Gespräch mit den uninteressanten Leuten abzubrechen, und schritt rasch vorwärts. Die Andern gingen schweigend neben ihm her, ihn heimlich von der Seite betrachtend. Auch an den Fenstern der Häuser, an denen sie vorbeikamen, zeigten sich neugierige Gesichter. Er achtete nicht darauf, denn er kannte die Neugierde der Landbewohner. Selbst als er hinter sich laut sagen hörte: „Da haben sie wieder einen, die Seelenverkäufer!“ dachte er nicht im mindesten daran, diese Worte auf sich selbst zu beziehen.

Im Gasthause verlangte er ein Zimmer für sich und bestellte sich dahin einen Imbiß, weil er die Wirtstube vermeiden wollte. Das Klosterleben hatte ihm eine Scheu gegen Gesellschaft eingeimpft. Er erhielt eine Stube im ersten Stock rückwärts angewiesen, wo er den Ranzen ablegte und sich so bequem als möglich machte. Mittlerweile brachte die Kellnerin ein mächtiges Stück kalten Kalbsbraten mit Hausbrot und eine frische „Maß.“

„Schaffen S' sonst noch etwas?“

„Nein“, erwiderte der Jüngling, Messer und Gabel ergreifend. Zögernd trippelte das Mädchen fort, nicht ohne ihn mit dem Blicke von der Seite zu streifen.

Es war gut, daß Hugo den Mönchstalar abgelegt hatte; denn die Festigkeit, mit welcher er den Braten anfaß, und die tiefen, ergebigen Rüge, die er zu wiederholten Malen aus dem Krüge machte, hätten sich nicht zum Kleide des heiligen Benedikt geschickt. Ja das Bier, „echter bayerischer Stoff“, war so preiswürdig, daß er noch nach einem zweiten Krüge rief.

„Wohl bekomme's!“ sagte die Kellnerin, mit ihrem süßesten Lächeln den Krug auf den Tisch stellend. „Der Herr ist wohl fremd hier?“

„Ja!“ erwiderte Hugo; „aber ich will bloß bis morgen früh bleiben und dann nach München zu Fuß.“

„Aber gehen S' denn mit den Desterreichern?“

„Mit welchen Desterreichern?“

„Mit denen S' kommen sind.“

„Die kenne ich nicht; sie kamen vor Starnberg zu mir.“

„Sie kennen S' gar nit? Ja, sind S' denn nit angeworben?“

„Von wem? Wozu?“

„Zu die Desterreicher, zum Militär? Das sind ja Werber, die bei uns wohnen.“

„Davon weiß ich kein Wort. Was liegt mir an den österreichischen Werbern?“

„Aber denen liegt an Ihnen! War-

doch schad' um so an saubern Menschen, wenn sie Ihnen weggeschickten. Aber, mein Gott, auf solche sind sie ja gar aus; die andern Bakeln können sie nit brauchen.“

„Das Weggeschickten hat sich da aufgehört, ich lasse mich einfach nicht antworten.“

„Ja, mein Gott! wo kommen S' denn her, wer sind S' denn, daß Sie nicht wissen, die Desterreicher sein jetzt die Herrn in unserem Bayernland und nehmen die Leut weg, gutwillig oder mit Gewalt; der Churfürst darf noch kein Wörtel nit dagegen sagen.“

Jetzt fing Hugo an zu begreifen. Er wußte ja, daß die Desterreicher Bayern wie eine ihnen gehörige Provinz behandelten; und nun ward ihm die Sache mit den Werbern bedenklich.

„Was ist da zu tun?“ fragte er die Kellnerin.

„Kathi! Kathi!“ erscholl eine zornige Stimme durchs ganze Haus.

„Die Frau schreit schon wieder nach mir,“ sagte das Mädchen; „die G'wampere meint gleich, i plauschet mit den Stadtherren... I komm wieder.“

Nun wollte das Bier dem Jüngling nicht mehr munden. Die Aussicht auf österreichisches Kommissbrot hatte wenig Verlockendes, zumal er nach kriegerischem Ruhm nicht das allergeringste Verlangen trug. Die Abenddämmerung zog herauf — und ihn überkam eine mächtige Sehnsucht nach der friedlichen Klosterzelle.

„Wie die Menschen einander das Leberbittern!“ rief er unmutig aus. „Die Einen sind die Bekehrten, die Andern die Verfolger.“

„Da fiel sein Blick auf seinen Leder-Ranzen. „Wenn nur mein Käftchen und mein Buch in Sicherheit wären!“

„Da bin i wieder,“ sagte die Kellnerin. „Die Werber passen auf, wie die Dachsel. Aber schauens, Sie krageln aus dem Fenster da ab. I tu' schon a Stange anlehne, wanns finster ist. Dann gehen's heut noch auf die Reismühl, wo Ihnen die Leut gern über Nacht behalten. Aber der Ranzen könnt Ihnen beim Krageln genieren. Schauen's den lassen's da; i schick'n mit dem Boten, der alle Samstag in die Stadt München fährt, wo Sie ihn beim Sollerwirt im Tal abholen können.“

Hugo gab dem Vorschlag Beifall und dankte dem Mädchen mit herzlichen Worten. Er bezahlte seine Beche, und da er seiner Schützerin auch ein Zeichen der Erkenntlichkeit geben wollte, zog er ein kleines, goldenes Medaillon hervor, das er auf der Brust seit frühester Kindheit trug, und gab es ihr zum Andenken. Neugierig betrachtete Kathi das unverhoffte Geschenk und sagte:

„Nun, behüt Ihnen Gott; i werd' den Goldpfennig hoch in Ehren halten. Behüt Gott...“

Die Stimme des Mädchens zitterte.

Der Jüngling trat näher zu ihr, reichte ihr die Hand und sah ihr dabei in die Augen. Die schauten ihn so treuherzig an, und es ward ihm so wunderbar zu Mute dabei, daß er vergaß, die Hand loszulassen, und er hätte sie wohl noch länger gehalten, wenn nicht ein noch

grimmiger als vorhin „Ra- freischendes thi! Kathi!“ die Fensterscheiben klirren gemacht hätte.

Kathi lief fort. Verblüfft sah ihr Hugo nach, fuhr sich mit der Hand über das glühende Gesicht — die zwei Maß waren nit ohne — und brummte: „Nur keine dummen Streiche!“ Dann öffnete er den Ranzen, nahm das silberne Käftchen heraus und schnallte ihn wieder zu.

„Das will ich zu seiner größern Sicherheit bei mir tragen,“ murmelte er. „Meine wenigen Habseligkeiten aber und das Buch in der unscheinbaren Pergamentumhüllung werden die Habsucht nicht reizen. Mergerlich, daß ich heute wieder nicht das Käftchen öffnen kann, und ich bin doch so begierig zu wissen, was es enthält. Jedenfalls kostbare Sachen.“

Es raschelte außen an der Wand.

„Die Stange wird angelehnt,“ sagte er.

„Ich danke dir, gutes Mädchen.“

Hurtig das Käftchen in seine Rocktasche schiebend, öffnete er das Fenster, warf seinen Knotenstock hinaus, stieg auf den Fenster Sims und ergriff die Stange. In einem Augenblick war er an ihr niedergeglitten und befand sich im Garten.

Es war ziemlich dunkel, so daß er seinen Stock und dann die Gartentüre nicht gleich finden konnte. Obgleich er so leise wie möglich ging, hörte ihn doch der Kettenhund im Hofe und schlug ein wütendes Gebell auf. Endlich findet Hugo die Gartentüre. In demselben Moment hört er auch eilige Schritte hinter sich. Schon drückte er auf die Klinke der Türe, als er sich von einer Faust am Kragen gepakt fühlte. Aber schnell wie der Gedanke reißt er sich los, macht eine halbe Wendung, erkennt einen Mann in Uniform — und da saßt sein Knotenstock durch die Luft. Der Mann sinkt zusammen.

„Nimm das als Handgeld!“ ruft der Jüngling im wilden Zorn und wirft die Türe hinter sich ins Schloß.

Aber jetzt ward es laut im Hause. Er hörte schreien und fluchen von verschiedenen Stimmen. Ohne Zweifel waren zu den zwei ersten Werbern, während er aß und trank, noch Kameraden gekommen.

Nur schnelle Flucht kann ihn retten. Allein in der Dunkelheit ist er nicht im stande, sich über die Richtung, die er einschlägt, Rechenschaft zu geben. Er rennt fort, stolpert über Stein und Stock und gewinnt das Freie.

Nun bleibt er stehen, um einen Augenblick frischen Atem zu schöpfen und sich über die weiter einzuschlagende Richtung zu orientieren. Er blickte ängstlich um sich — er kann sich nicht zurecht finden. Hinter ihm liegen Häuser; links vor sich, vielleicht einige hundert Schritte weit, gewahrt er Buschwerk, rechts freies Feld.

Bevor er noch zu einem Entschluß gekommen ist, hörte er hinter sich laufen. Indem er sich umwendet, kommen zwischen den letzten Häusern mehrere Gestalten mit einer Laterne herpor, in deren Schein er Säbel blitzen sieht. Noch etwa hundert Schritte sind die Verfolger von ihm entfernt. Ohne weiteres Besinnen eilt er dem Gebüsch zu.